

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 19 (1912)
Heft: 20

Artikel: Der Froschmeuseler, ein Lehrgedicht des 16. Jahrhunderts
Autor: Kessler, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einleiden, 17. Mai 1912. || Nr. 20 || 19. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Keller, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebold
Rickenbach (Schwyz) und Baur. Rogger, St. Gallen, Herr Lehrer J. Selz, Amden (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storch“, Einleiden. Einsendungen sind an letzteren, als den
Chef-Redaktor, zu richten. Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portogulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einleiden.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Gallen; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf.
Engeler, Lachen-Bonwil (Chez IX 0,521).

Inhalt: Der Froschmeuseler, ein Lehrgedicht des 16. Jahrhunderts. — Korrekturen. — Verborgene
Farben. — Exerziten in Feldkirch. — Friedels erste Arbeit. — Korrespondenzen. — Von unserer
Krankenkasse. — Inserate.

Der Froschmeuseler, ein Lehrgedicht des 16. Jahrhunderts.

(Von Gottfried Kehler, Wyl.)

Zu den meistgelesenen allegorisch-satirischen Dichtungen der ältern
Zeit gehörte der 1595 erschienene „Froschmeuseler“ von „Marcus
Hüpfinschholz von Meusebach, der jungen Frösch-Vorsinger und Calmeuser
im alten Mäschewit“. Da der „Froschmeuseler“ trotz seiner Lehrhaftigkeit
als eines der besten poetischen Erzeugnisse des 16. Jahrhunderts
bezeichnet werden kann, dürfte eine kurze Würdigung desselben auch heute
noch von Interesse sein. Verfasser des genannten Werkes ist der ge-
lehrte Georg Kollenhagen, geb. am 22. April 1542 zu Bernau in der
Mark Brandenburg. Er studierte in Wittenberg unter Melanchthon
belleidete das Rektorat in Halberstadt, später dasjenige in Magdeburg
und starb daselbst, wie es in der Leichenrede heißt: „ganz sanft stille
eliglich“ am 13. Mai 1609. Zu Wittenberg hatte Kollenhagen die

Vorträge des Professors Ortel über die „Batrachomyomachie“ gehört, ein für ein Werk Homers gehaltenes Gedicht, das den Krieg der Frösche und Mäuse schildert. Ortels Vorträge gefielen allgemein, und da der Professor unter anderm sagte, in dem kleinen unansehnlichen Buche sei eine solche Weisheit, eine solche Lieblichkeit, ein solcher Ausbund außerlesener Wörter und Reden enthalten, daß solche einfache und schlichte Händel in keiner Sprache so künstlich, zierlich, prächtig und anmutig könnten vorgetragen werden, wenn man gleich alle Dichter in der ganzen Welt darüber sollte zusammensetzen: so beschloffen einige ledte junge Leute, ihrem lieben, wohlverdienten Lehrer eine sonderliche Freundschaft zu erzeigen und gleichsam einen scherzhaften Dichterkrieg anzufangen. Während nun andere Studenten das beliebt gewordene Gedicht nach Ortels Vorlesung und Erklärung ins Lateinische und Französische übertragen, bearbeitete Kollenhagen dasselbe zur Zufriedenheit seines Lehrers deutsch. Der Professor gab ihm schriftliche Anweisung, wie man durch Ausführungen und Zusätze „eine Contrafaktur unserer Zeit daraus machen könne“. Kollenhagen folgte damals diesen Anleitungen, aber seine Arbeit blieb, als Ortel am 3. Januar 1570 gestorben war, „unter der Bank liegen“, da sie ihm damals „in seiner blühenden Jugend zu fleißiger Uebung deutscher Sprache und poetischer Kurzweil ausgedient und mit den Rinderschuhen vertreten war“. Erst im Jahre 1595, als Kollenhagens Freunde meinten, wenn das Opus der Jugend in die Hände fiele, möchte es leicht mehr Nutzen stiften als unser weltberühmter Gulenspiegel und der Kalenberger, ließ er sein Gedicht im Druck erscheinen. Zugleich bittet er um Entschuldigung, wenn er seine Frösche nicht so zierlich reden lasse, wie Homer die seinen; die Landart sei daran schuld.

Der Froschmeuseler zerfällt, wie der Verfasser in einer kurzen Inhaltsangabe selber sagt, in drei Bücher. Im ersten erzähle die Maus, wie es bei ihr daheim zugehe; im zweiten berichte der Frosch, was in seinem Reiche geschehe; im dritten führen Frosch und Maus Krieg, und so gehe das Spiel zu Ende und lehre, wie man haushalten und das weltliche Regiment verwalten solle, was im Kriege ratsam sei, und daß der Ausgang bei Gott stehe. Wer das wohl erwäge, habe die Kurzweil gut genutzt; wer aber nur zu lachen suche, werde mehr Langweile als Freude haben, denn nie sei es des Verfassers Meinung gewesen, zu lachen, ohne zu lehren. Die Tiere führen Eigennamen wie im Reinetz Fuchs, sind aber nur verkleidete Menschen, die allerlei lehrhafte Gespräche halten. Bei den Fröschen kommen unter vielen anderen folgende Namen vor: Sebolt Hausbad der König, Moriam, Redarlaomar, Marx, Quadebruch, Krumrücker, Wolgemut, Kakotera, Klunkerlekunt, Reflex, Triller.

Grünrod, Wasserfreud, Mortanz, Plampart, Blähebauch. Bei den Mäusen: Partekensreffer der König, Leckmülle die Königin, Bröseldieb, Tellerleder, Butterwecker, Weißhart, Zuckermund, Strohknicke, Spürbraten, Wurstlieb, Schrotkeß, Borschink, Schluckbruder, Sparkrümlein zc. Der Faden der Geschichte ist sehr schwer festzuhalten, weil der Dichter die Erzählung in morgenländischer Weise vielfach durch lange Tiergespräche und durch eine Menge von Tiermärchen unterbricht, wodurch eine wahre Untiefe des Erzählens entsteht. Den Zweck seines Buches bezeichnet übrigens Kollenhagen selbst mit den Worten: „Man soll an Fröschen und Mäusen sehen, wie es pflegt in der Welt zu gehen.“

Der Eingang des ersten Teiles ist vollkommen episch, mit traulichem und oft sogar zartem Anschmiegen an die Tierwelt gedichtet. Er handelt vom Hausstande und erzählt zuerst von einem Brunnen am Falkenstein im Harzgebirge, wo der Froschkönig Bausbad und sein Gefolge einen fröhlichen Maitag halten mit allerlei Ritterspiel, Musik und Kurzweil:

Wie nun anfang der grüne mai,
 Wollt der könig von sorgen frei
 Mit seines hofes dienern al
 Ein freudenspiel halten einmal
 Und saß sich aus dem sonnenschein
 Besonders hin von der gemein
 Auf ein hügel mit grünem mos,
 Ueberwachsen schön weich und los,
 Da die bachrünzen und bolei
 Auch schatten genug machten dabei,
 Und ließ vor ihm seine trabanten
 Und die seine herschaft erlanten
 Sich da üben im ritterspil,
 Da kurzweil auch treiben gar vil
 Mit wassertreten, untersinken,
 Mit offnem maul doch nicht vertrinken,
 Din müc in einem sprung erzwischen,
 Künstlich ein rotes würmlein fischen,
 Auf gradem fuß aufrichtig stehen
 Und also einen kampf angehen,
 Einander mit tanzen und springen
 Im großen vorteil überwinden.
 Etlich die unterleß auch hiengen
 In see und fingen an zu fingen:
 Sol fa, ut ut, sol fa, sol ut,
 Roncordia ist zu allen tingen gut.

Singn auch ihr vilstimmige reien
 In pfeifen, zithern, lauten, geigen
 Fein kunstreich nach der Musen art:
 Rein fröhlicher voll funden ward:
 Also taten die fröschlein auch,

Hielten on Sorg ihr spil und brauch.
 Wie selig war die gülden zeit,
 Da in der ganzen welt die leut
 Lebten in fried und fröhlichkeit
 Also ohn alles herzeleid!

Plötzlich wird die Aufmerksamkeit der Frösche auf einen Fremdling gelenkt, der sich mit vier Begleitern nähert. Es ist der Sohn des Mäuselkönigs Partekensreffer, namens Brösel dieb, welcher, von der Jagd erhitzt, seinen Durst im nahen See löschen will. Er schenkt den Fröschen Frühkirchen und Erdbeeren, wird vom Froschkönig gastlich empfangen, setzt sich ins weiche Moospolster und fängt nun an, sein Geschlecht, seine Weisheit und Mannhaftigkeit, seine Stärke und sein Ansehen zu rühmen. Darüber wird er von Bausbad höchlichst belobt. Die zwei Gesellschafter betonen gegenseitig, daß man im gemeinen Leben und Haushalt gottesfürchtig, fleißig, guttätig und vorsichtig sein, mit seinem Stand vorlieb nehmen und sich am Geringen genügen lassen solle. Besonders das letzte schärft er durch Beispiel und direkte Ermahnung häufig ein:

Ein jeder laß sich an dem genügen,
 Was sich zu seim handel will fügen,
 Wird er drüber zu viel begeren,
 So muß er groß und kleines entberen.

Ferner heißt es:

Was du iht hast, halt stets für gut,
 Und streb nach dem, was besser tut.
 Das best man billig wählen soll;
 Das böß kommt von ihm selber wohl.

Durch Circe läßt er den Menschen vorhalten:

Woher sich euer elend findt?
 Daher, daß niemand jeder frift
 Mit seinem stand zufrieden ist
 Was got und die Natur uns geben,
 Das ist uns nimmer gut und eben;
 Man muß stets nach einem andern gaffen,
 Das macht die ganze Welt voll Affen.

Zum Beweise, daß Brösel dieb mit seinem Stande ganz zufrieden ist — nach Kollenhagen eine Seltenheit unter den Menschen — erzählt er die Geschichte von der Feld- und Stadtmaus und läßt erstere sagen:

Genüge ist besser denn zu viel,
 Wenn mans nur recht bedenken will.

Immer wieder ermahnt der Verfasser zu Genügsamkeit und Zufriedenheit. So legt er z. B. dem Froschkönig die Worte in den Mund:

Der ist ein weis glücklicher man,
 Der sich in sein stand schicken kan:
 Wer das nicht kan, der ist elend
 Und bleibt ein narr bis an sein end.

Nicht minder beherzigenswert sind die zahlreich und ungezwungen eingeflochtenen Sprüche über Rechtspflege, Unabhängigkeit, Freundschaft, Dankbarkeit, Liebe, über die Pflicht, zunächst vor der eigenen Türe zu lehren, über Geduld, Demut, Fleiß, Gottesfurcht und rechtschaffenen Wandel. Eindringlich warnt Rollenhagen vor den Schmeichlern:

Die sind gefערliche lügen,
Die vorn ledern, hinten tragen.
Judastuß ist geworden neue,
Fürt gute wort, helt falsche treue;
Der dich anlacht, der reißt dich hin:
Das ist dieser welt weis und fin.

Gebührendes Lob wird der wackeren, arbeitsamen und fleißigen Hausfrau zu teil:

Al freundschaft auch weit übertrifft
Ein from weib, das nichts böses stift.
Wenn alle freunde von dir gehen,
Wird sie getreulich bei dir stehen,
Alles mit wagen, freud und leid,
Zu deinem dienst allzeit bereit.

Im weitem Verlauf der Unterhaltung zählen die beiden ihre Widersacher auf. Bausbad beklagt sich hauptsächlich über Barthold Leisentrutt, den Storch, während Brösel die Mäusfallen, die Rabe, den Fuchs und den Raben als die ärgsten Feinde seines Volkes bezeichnet, aber sich schließlich mit dem Spruche tröstet:

Wer im unfall faßt ein gut herz,
Empfindt nicht halb se nes leidens schmerz.
Das herz aber ist das allerbest,
Das sich alzeit auf got verlegt,
Auf got hoffen nimmer gerauet,
Wer got vertraut, hat wol gebauet,
Wer auf got hoffet hie auf erden,
Wird nimmermehr zu schanden werden.

Im zweiten Buche erzählt Rollenhagen von den Ansichten der Frösche über das weltliche und geistliche Regiment. Der Dichter kann seine Meinungen über Staatsleben und Politik anbringen und benutzt die Gelegenheit gründlich. Er will zeigen, daß auf eine Veränderung in der Religion gewöhnlich auch eine Veränderung der Regierungsform folge. In der Religion sei das Beste, wenn die Lehrer bei der heiligen Schrift bleiben und sich der weltlichen Obrigkeit enthalten. Im weltlichen Regiment sei am zweckdienlichsten, einen Rönig zu wählen. Damit sind jedoch nicht alle Frösche einverstanden, und es entsteht Streit, welche Regierungsform die beste sei. Die einen verlangen eine Volkregierung, die anderen ein aristokratisches Regiment, die dritten eine Monarchie. Ueber die Republik zanken sich besonders lebhaft die Frösche

in den Hansestädten mit den Schweizermäusen; schließlich bekommen sie aber den Storch zum Könige, und nun geht die alte Wahrheit in Erfüllung:

Vor gethan und nach betracht
Hat manchen in groß leid gebracht.

Nach langem, fast endlosem Streite, der den Leser sehr ermüdet, wird endlich die Monarchie als die beste Staatsverfassung anerkannt; denn am Himmel, sagt Bausbad, ist die Sonne König, der menschliche Leib wird von der Seele regiert, auch die Bienen und Ratten haben einen König, deshalb ist eines Königs Regiment das beste. Die Frösche wählen alsdann einen König, dem sieben Fürsten zur Seite stehen, denn:

Es ist nicht gut, das viel regieren,
Die kron soll einer allein führen,
Dem gott selber und weise leut
Gönnten die hohe Obrigkeit,
Der immer bleib, des Regiment,
Nicht nem mit jedem jar sein end,
Das er wider muß treten abe,
Ehe den er recht gelernet habe.

Aber so beredt, meint Karl Goedeke, Kollenhagen auch die gemäßigte Monarchie zu loben scheint, könnte der Bürger der freien Stadt Magdeburg doch den Schalk haben spielen wollen, da die Beispiele, die er von Monarchen erzählt, darauf hinauslaufen, der König werde vom Tyrannen und dieser stets wieder von einem ärgeren und schlimmeren abgelöst.

Leider können aber die sieben Fürsten über die Wahl des Königs nicht einig werden, und so bleibt denn schließlich nichts weiter übrig, als von der Zukunft das Beste zu erwarten.

Brösel dieb, der die Erzählung der Frösche mit regem Interesse angehört hat, wird von Bausbad zu einem Besuche im Wasserschloß eingeladen. Der Mauseprinz sträubte sich anfangs, das ihm ungewohnte Flutenreich zu versuchen. Als aber Bausbad ihm alle möglichen Lederbissen verspricht und ihn schließlich an der Ehre faßt und von seinem Mute zweideutig redet, schwillt dem jungen Fürsten das Herz, daß er, die Gefahr nicht achtend, sich entschließt, der Einladung Folge zu leisten. Nun wird er von Bausbad auf den Rücken genommen und nach der Wasserburg getragen. Die übrigen Frösche geben das Ehrengelichte. Als jedoch die Wellen dem Gaste einigemal über dem Kopfe zusammenschlagen, reut ihn sein Wagnis. Aber es ist schon zu spät. Zu allem Unglück begegnet ihnen eine „erschreckliche Wasserschlange“ mit erhobnem Hals und feurigen Augen. Angefichts dieser gefährlichen Sachlage gerät König Bausbad in solches Entsetzen, daß er seines Gastfreundes vergift

und mit dem ganzen Hofstaate eiligst unter das Wasser taucht. Der arme Erbprinz Brösel dieb muß elendiglich ertrinken.

Wie ist leben so lieb, o got,
Wie bitter ist der leidig tod!

spricht er seufzend und prophezeit sterbend, daß ihn sein Geschlecht rächen werde:

„Nun hastu mich zu dieser frist
Ins wasser bracht durch falsche list
Und meine lieben Eltern beid
Geseht ins eußerst herzeleid.
Got hat ein aug, das alles sicht,
Und alle bosheit ernstlich richt;
Es wirt die straf dir werden schwer,
Komt über dich der meuse heer
Und bringt dich und dein leut in not!“
Mit diesen worten war er tot.
Das leben fur im zorn und grim
Mit engstlichem seufzen dahin.

Die Begleiter Brösel diebs haben vom Ufer aus das beweinenenswerte Schauspiel mit angesehen, eilen an den königlichen Hof und melden die Unglücksmär. Der König versammelt alle Mäuse, und es wird beschlossen, den Fröschen den Krieg zu erklären, was auch geschieht. Auf beiden Seiten rüstet man sich zum Kampfe. In der Schilderung des Kriegswesens zeigt der Dichter eine große Vertrautheit mit allen den Krieg betreffenden Dingen. Die Schlacht selbst, die zu Wasser und zu Lande geführt wird, ist reich an buntem Wechsel von Glück und Unglück, Mut und Verzagttheit, Heldenstärke und lächerlicher Lebensfurcht. Die Könige selbst begegnen sich im Einzelkampf und zeichnen sich, wie es Anführern geziemt, durch rühmliche Mannhaftigkeit und Tapferkeit aus. Lange schwankt der Sieg und scheint sich endlich auf Seite der Mäuse zu neigen. Aber unter einem heftigen Donner kommen plötzlich die Seekrebse als „geharnischte Kriegskente“ auf der Wahlstatt an:

Krachten herein wie die kesselwagen,
Wie der reisigen vortrab rasselt,
Wie donner und hagel herprasselt,
Und brachten den meusen ein mummenschwanz.

Diese neuen Bundesgenossen entscheiden die Schlacht zu Gunsten der Frösche. Gott der Herr selbst macht zuletzt dem Morden ein Ende und läßt durch die Tiere des Waldes und die Vögel der Luft die Wahlstatt säubern. Die epische Schilderung des dritten Buches, in dem, wie bereits bemerkt, die Kriegsführung des 16. Jahrhunderts eine eingehende Betrachtung erfährt, schließt mit den Worten:

So ward des tags der Krieg volbracht,
Die sonn gieng unter, und es ward nacht.
So fal, so schal, so fal gets aus

Wenn sich der frosch raust mit der maus.
 Aller welt rat, macht, troß und streit
 Ist lauter tand und eitelleit,
 Macht doch mord, armut, herzeleid.
 Gott helf und tröst in ewigkeit!

AMEN.

Vanitas vanitatum et omnia vanitas.

Wir haben eingangs schon bemerkt, daß die vielen umständlichen Gespräche über Religion und Politik, sowie die Unmasse von eingekreuten Tierfabeln die Lektüre des Froschmeuseler zu einer sehr ermüdenden gestalten. Dessenungeachtet ist die Dichtung reich an guten Einfällen, komischer Laune und sinnigen Sentenzen. Besonders der Naturfreund, der gewohnt ist, das Tun und Treiben der Tierwelt genau zu beobachten, wird an einzelnen Kapiteln seine helle Freude haben. So sind z. B. das häusliche Leben und die Kriegsführung der Bienen, die Gewohnheiten der wandernden Störche und der Lerche treu und anziehend geschildert. Nicht mit Unrecht stand daher der Froschmeuseler bei unseren Vorfahren stets in hohem Ansehen, und auch heute noch wird das Lesen wenigstens des größten Teils dieser Dichtung dem Literaturfreunde einige genußreiche Stunden verschaffen. Die beste Ausgabe des Froschmeuseler ist jene von Karl Goedeke, Leipzig 1876, 2 Bde., die wir auch bei der Abfassung unserer Skizze benutzten.

Gottfried Reßler.

Korrekturen

zur „Schule und Poesie“ in Nr. 18 der „Päd. Blätter“.

Aus Gründen, an denen der Verfasser keine Schuld trägt, — es wurden ihm keine Bogen zur Korrektur zugestellt — findet sich in genannter Arbeit eine ganze Reihe von bösen und bösesten Druckfehlern. Es seien hier die „größten“ namhaft gemacht:

- Seite 1, Alinea 2, 2. Zeile soll es heißen: Herzen anstatt Herren;
- Seite 3, Zeile 6 von oben: Glück anstatt Stücke;
- Seite 4, Zeile 3 von oben: deren Mütterchen anstatt am Mutterherz;
- Seite 4, Zeile 6 von oben: Unbedeutenden anstatt Unbekannten;
- Seite 5, vorlezte Zeile des 1. Alinea: fühlen anstatt fühlbar;
- Seite 5, im Götzeitat: nur ein Gleichnis anstatt uns . . .;
- Seite 5, in der Mitte: Fr. Hofec anstatt Fr. Hefers;
- Seite 5, Zeile 5 von unten: fein anstatt frei;
- Seite 12, Alinea 2, Zeile 3: und nie im Laufe, anstatt und im Laufe;
- Seite 15, Alinea 3, Zeile 8: lernen anstatt lehren;
- Seite 16 und 17: Verwechslung im Drucke;
- Seite 17, Alinea 2: Der Ausdruck Naturalien ist sinnlos;
- Seite 18, Zeile 1: unendlich Kleinen anstatt menschlich Kleinen;
- Seite 20, Alinea 2, Zeile 3: spinnen anstatt spannen;
- Seite 22, Zeile 8 von oben: noch anstatt auch;
- Seite 22, in der Strophe von Eichert: Mein Lied anstatt mein Kind;
- Seite 22, Alinea 2, Zeile 8: Rinderpsyche anstatt Rindersprache;
- Seite 22, lezte Zeile: zu umfangen anstatt zu empfangen;
- Seite 23, Zeile 7 von oben: mit feiner anstatt mit einer. zc. B. A.